Nachmittags-Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus: In Posen außer in der Expedition bei **Krupski (C. H. Ulrici & Co.)** Breitestraße 14; in Gnesen bei Herrn **Th. Spindler**, Markt- u. Friedrichstr.-Ecke 4; in Grätz bei Herrn **L. Streisand**; in Frankfurt a. M.: **G. L. Daube & Co.**

Posener Zeitung.

Vierundsiebzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus: In Berlin, Hamburg, Wien, München, St. Gallen: **Rudolph Mosse**; in Berlin, Breslau, Frankfurt a. M., Leipzig, Hamburg Wien u. Basel: **Haasenstein & Vogler**; in Berlin: **A. Retemeyer**, Schloßplatz; in Breslau: **Emil Kabath**.

Nr. 424.

Das Abonnement auf dies mit Ausnahme der Sonntage täglich erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 1½ Thlr., für ganz Preußen 1 Thlr. 24½ Sgr. — Bestellungen nehmen alle Postanstalten des In- u. Auslandes an.

Montag, 11. September

Inserate 1¼ Sgr. die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu richten und werden für die an demselben Tage erscheinende Nummer nur bis 10 Uhr Vormittags angenommen.

1871.

Amtliches.

Berlin, 9. September. Se. M. der König haben Allergnädigst geruht: Dem Vorsitzenden der Kgl. Eisenbahn-Direktion zu Hannover, Geh. Ober-Reg.-Rath Maybach, den Charakter als Eisenbahn-Direktions-Präsident, dem Vorsitzenden der Kgl. Direktion der Oberschlesischen Eisenbahn zu Breslau, Geh. Reg.-Rath Lentze, den Rang eines Rathes 3. Kl., und dem bisherigen Vorsitzenden der Eisenbahn-Betriebs-Kommission in Straßburg, Reg.-Rath Dülberg, bei seinem Ausscheiden aus dem Staatsdienste den Charakter als Geh. Reg.-Rath zu verleihen; sowie den seitherigen ersten Bürgermeister der Stadt Brandenburg a. d. H., Ober-Bürgermeister Gobbin, der von den Stadtverordneten zu Görlitz getroffenen Wahl gemäß, als ersten Bürgermeister der letztgenannten Stadt, zugleich unter Belassung des Titels als Ober-Bürgermeister, für die gesetzliche zwölfjährige Amtsdauer zu bestätigen.

Der Baumeister Costede zu Pillkallen ist zum Kgl. Kreis-Baumeister ernannt und demselben die von ihm bisher kommissarisch verwaltete Kreis-Baumeisterstelle daselbst definitiv verliehen worden.

Ein Bericht des Generals v. Kirchbach.

(Aus den „Grenzboten".)

Ueber die Anschuldigungen, welche in dem Artikel der „Revue des deux mondes" vom 1. April 1871 „Versailles pendant le siège" gegen die Truppen und namentlich gegen Offiziere des 5. Armeecorps gerichtet worden, sind von der 9. und 10. Division, deren Truppen allein in Ville d'Avray, bez. Rocquencourt, während der Zernirung von Paris kantonnirt haben, Berichte erfordert worden. Die Berichte beider Divisionen weisen übereinstimmend nach, daß jene Anklagen auf Unwahrheiten beruhen. Alle Gegenstände, welche für den Soldaten, zumal in den ungünstigen Jahreszeiten des Herbstes und des Winters, während des die Kräfte aufs Höchste in Anspruch nehmenden Vorposten- und Arbeitsdienstes, zur guten Ernährung und Pflege erforderlich waren, oder Gegenstände, welche zu sonstigen militärischen Zwecken dienen sollten, sind stets auf ordnungsmäßigem Wege requirirt, event. unter Zuziehung des Maires oder der Adjunkten aufgesucht worden. Den leeren Häusern, in welchen Soldaten untergebracht werden mußten, sind die nothwendigen Einrichtungen gegeben worden durch Herbeischaffung von Möbeln aus anderen Häusern, die von ihren Bewohnern verlassen worden waren. Noch bei der Anwesenheit der Truppen des 5. Armeecorps in Ville d'Avray haben durch den dort kommandirenden Offizier Untersuchungen betreffs mehrerer in den Häusern vorgekommener Verwüstungen und Brandstiftungen stattgefunden. Dieselben haben unzweifelhaft festgestellt, daß bei jenen Verwüstungen Einwohner der ärmeren Klassen betheiligt gewesen, welche sich auch an dem aufsichtslosen Eigenthum ihrer wohlhabenderen geflüchteten Mitbürger bereichert haben; ein Fall, der nicht allein in Ville d'Avray vorgekommen ist. Die Behauptung, daß Pianinos eingepackt sein sollen, ist geradezu absurd. In Ville d'Avray gelangten alle durch die militärische Situation gebotenen Maßregeln mit der größten Humanität zur Ausführung; so kam die Ausweisung der Einwohner aus dem Vorposten-Rayon dort nie zur völligen Durchführung. Der Maire und der ganze ärmere Theil der Bevölkerung verblieb bis zum Fall von Paris in dem Orte, obgleich der Verdacht der Spionage durch das periodische wohldirigirte Feuer des Mont-Valerien nur allzusehr begründet erschien.

Betreffs der Anklage, daß aus dem Hause der Mdme. Furtado zu Rocquencourt das Silberzeug gestohlen worden sei, ist berichtet worden, daß in dem Hause Silberzeug nie zum Vorschein gekommen ist. Der Maitre d'Hôtel in dem Hause der Mdme. Furtado, Namens Dominique, der vom ersten bis zum letzten Tage anwesend war, hat wiederholt erklärt, daß die vor dem 19. September 1870 daselbst einquartirten Franctireurs alle Bettdecken und sonstigen Sachen mit sich weggeführt hätten. Dieser Maitre d'Hôtel führte über jeden Stock, den die Soldaten unberechtigt aus einem Zaune nahmen, über jede Kleinigkeit, die ihm möglicherweise Schaden verursachen konnte, bei den Offizieren heftige Klage, hat jedoch niemals wegen Verlust oder Entwendung von Silberzeug ein Wort geäußert, was ohne Zweifel geschehen, wenn an den in der „Revue des deux mondes" enthaltenen verdächtigenden Angaben etwas Wahres wäre. Eine gerichtliche Vernehmung des 2c. Dominique würde dies konstatiren.

Posen, den 27. Juli 1871.

Der kommandirende General. gez. v. Kirchbach.

Deutschland.

Berlin, 9. September.

— Es wird nun auch bekannt, so schreibt man der „N. Fr. Pr." unter dem 7. d. aus Salzburg, welch konkreter Gegenstand in Gastein wirklich vereinbart wurde. Nach allseitiger Versicherung wurde schriftlich einzig und allein ein einmüthiges Vorgehen in Angelegenheit der „Internationale" verabredet. Die beiderseitig kollationirten Protokolle enthalten ausschließlich die diesbezüglichen Vereinbarungen. Es soll, wenn der Einfluß der „Internationale" noch anwächst, eine europäische Enquête einberufen werden. Noch einige andere Punkte wurden über diesen Gegenstand vereinbart.

— Wie aus Pontresina (Graubünden) mitgetheilt wird, ist der telegraphisch gemeldete Tod des sächsischen Justizministers Schneider auf dem Wege nach dem Piz Languard erfolgt. Er unternahm am 4. d. Morgens die Besteigung mit seiner Tochter und dem Führer Schoch, und zwar zu Pferde. Bei der Poststation angekommen, stieg der Minister vom Pferde, that noch etwa 20 Schritte, klagte es wäre sehr steil und fiel plötzlich vom Schlage getroffen, todt zu Boden.

— Auf dem Juristentag haben die anwesenden Mitglieder des deutschen Notariats im Hinblick auf die Gründung eines Vereins für das deutsche Notariat nachstehenden Aufruf erlassen:

„Anläßlich des am 28/30. August d. J. zu Stuttgart abgehaltenen IX. deutschen Juristentags, haben die unterzeichneten Mitglieder desselben in einer zu diesem Zwecke heute abgehaltenen besonderen Versammlung „in Erwägung, daß die Frage über die Organisation des Notariats im deutschen Reiche gegenwärtig von der Reichsbehörde ins Auge gefaßt und daß es von dem größten Interesse ist, daß die Stimmen aus der Praxis und die Erfahrungen über die Formen und Kompetenzen des Instituts hierbei mit in Anschlag und Berücksichtigung kommen; in Erwägung, daß zwischen den in Oesterreich, Baiern, Baden, Württemberg und am Rhein bereits bestehenden Notariats-Vereinen und Organen bisher ein Bindeglied nicht hergestellt ist, dessen Werth und Nothwendigkeit sich aus den dermaligen Verhältnissen und legislatorischen Zielen von selbst ergiebt; in Erwägung, daß nach den vorliegenden Stimmen aus Baden, Baiern, Württemberg, den Rheinlanden, Altpreußen, Sachsen, Elsaß und Lothringen und besonders aus Oesterreich ein sehr erfreulicher Aufschwung der erstrebten gemeinsamen Berathungen zu erwarten ist; in endlicher Erwägung, daß bei der innern staatlichen Bedeutung des Notariats-Instituts namentlich auch für das Hypothekenwesen und den Realkredit die Betheiligung auch anderer berathender Elemente wünschenswerth erscheint, — die Gründung eines Vereins für das deutsche Notariat in Aussicht genommen, in der Absicht, durch Unterhaltung eines eigenen Organs „der deutschen Notariatszeitung" und durch periodische Versammlungen die legislatorischen Aufgaben, welche das Notariat berühren, in wissenschaftlicher und praktischer Hinsicht zu erörtern und die einheitliche Organisation des Instituts in Deutschland nach Kräften zu fördern." Der zur definitiven Gründung bestimmte erste deutsche Notariatstag wird am Sonnabend den 7. Oktober d. J. in Frankfurt a. M. abgehalten und findet die Begrüßung der Theilnehmer Vormittags 10 Uhr im untern Saale der Westendhalle statt. Die Unterzeichneten erlauben sich nun, ihre verehrten Kollegen sowie Freunde des Notariats aus allen Ländern des deutschen Reichs und Deutsch-Oesterreichs zur zahlreichen Betheiligung ergebenst einzuladen.

Stuttgart, den 30. August 1871.

— Der Geh. Regierungsrath und Branddirektor Scabell ist gestern Mittag hier eingetroffen und hat dadurch am besten das Gerücht widerlegt, welches in den letzten Wochen über ihn in so ehrenrühriger Weise verbreitet war. Welche Schritte seitens des in seiner Ehre so tief Gekränkten oder seitens seiner vorgesetzten Dienstbehörde gegen die Verbreiter jenes Gerüchts unternommen werden, das dürfte die Zeit erst erweisen; so viel wir in Erfahrung gebracht haben, soll man den Urhebern desselben resp. den Verbreitern schon auf der Spur sein.

— Als Beweis für die in Straßburg herrschende Stimmung führt ein Bericht der „Frankf. Ztg." die Thatsache an, daß die preußischen Offiziere, die sich nun endlich auf eigene Kosten einquartieren sollen, keine Wohnung finden können. Umsonst hat die Mairie eine Einladung ergehen lassen, die Bewohner, welche an Offiziere und Beamten Zimmer zu vermiethen wünschten, möchten davon Anzeige machen, umsonst haben die Quartiermeister eine Runde durch die ganze Stadt unternommen und in allen Häusern, wo bisher Offiziere im Quartier lagen, angefragt, ob man dieselben gegen Vergütung behalten wolle. Lieber läßt man seine Zimmer leer stehen, als sie an die Preußen zu vermiethen; so sehr, daß die Einquartierung bis Ende September hat müssen aufrechterhalten werden, und die Behörde darauf reduzirt ist, öffentliche Gebäude, wie die frühere Kanonengießerei, für die Offiziere herrichten zu lassen.

— Vom 1. Oktober d. J. ab wird in Osnabrück ein die liberalen Parteien vertretendes neues Tageblatt erscheinen. Der Redaktion desselben wird der bisherige Redakteur der „Elbf. Ztg." Dr. Fr. Volkmann, übernehmen. Am 9. d. M. ist die erste Probenummer ausgegeben worden.

Kattowitz, 6. September. Dem altkatholischen Pfarrer Kaminski ist von dem Aktions-Komite der Altkatholiken in Oesterreich folgende Adresse übersandt worden.

Ew. Hochwürden! Mit wahrhaft inniger Freude benutzen wir den Anlaß, Ihnen, hochwürdiger Herr, durch unsern hochverehrten Herrn Pfarrer Alois Anton, welcher Ihrer geschätzten Einladung folgend, mit voller Begeisterung auch in fremden Landen getreu seinem erhabenen Vorsatze zum Gelingen des von Ihnen meisterhaft begonnenen Werkes sein Schärflein beizutragen bestrebt sein wird, unsere herzlichsten Glückwünsche übermitteln zu können. Mit seltenem Freimuthe, mit bewunderungswürdiger Seelenstärke haben Sie Ihrer innersten Ueberzeugung kräftigen Ausdruck verliehen und hierdurch in Hunderttausenden lebhaften Wiederhall hervorgerufen. Gestatten Sie nun auch dem gefertigten Aktions-Komite, Ihnen im Namen von Tausenden von Oesterreichern die vollste Zustimmung mit dem aufrichtigsten Wunsche eines siegreichen Erfolges Ihrer Bestrebungen auszudrücken; wobei wir Ihnen zur Unterstützung Ihrer schwierigen Aufgabe bereitwilligst die deutsche Bruderhand darbieten.

Mit vorzüglicher Hochachtung
das Aktions-Komite der Altkatholiken in Oesterreich.
(Folgen die Unterschriften.)

Kaminski schreitet trotz aller ihm von den Infallibilisten in den Weg gelegten Schwierigkeiten rüstig fort und empfängt von vielen Orten zahlreiche Zustimmungs-Adressen, und ist zu hoffen, daß endlich auch Seitens der Regierung ernstlicher vorgegangen wird, damit endlich die Altkatholiken in Bezug auf ihre gesellschaftliche Stellung gefestigter dastehen. Es würde dies manche im Herzen mit ihnen Uebereinstimmende, noch Zaghafte bewegen, sich offen zu ihnen zu bekennen. (Bresl. Z.)

München, 8. September. Ueber die Durchreise des deutschen Kaisers in München wird Nachfolgendes berichtet:

Der kaiserliche Train fuhr, von Salzburg kommend, heute Vormittags um 10 Uhr 37 Min. in den Bahnhof ein. In der prachtvoll mit Fahnen und Gewächsen aller Art geschmückten Einsteighalle wurde der Monarch von der Generalität, verschiedenen Hofbeamten und dem preußischen Gesandtschaftspersonal empfangen; als Ehrenwache war eine Kompagnie des Infanterie-Leibregiments aufgestellt, dessen Musik bei der Ankunft des Zuges die preußische Volkshymne spielte. Der Kaiser, der die Uniform des 6. bairischen Inf.-Regiments, dessen Inhaber er ist, trug, begab sich sofort in Begleitung des Prinzen Luitpold, welcher in der Uniform des 4. preußischen Feld-Artillerie-Regiments war, und des Prinzen Leopold in den aufs Prachtvollste dekorirten Wartesaal, wo Se. Majestät, bedient vom königl. Hofpersonal, das Frühstück einnahm. Während desselben spielte die Regimentsmusik verschiedene Piecen. Der Kaiser unterhielt sich mit den zu seinem Empfang anwesenden und am Déjeûner theilnehmenden Personen auf das Freundlichste. Nach einem Aufenthalt von etwa 40 Minuten setzte der hohe Reisende um 11 Uhr 20 Min. die Fahrt per Bahn nach Peissenberg fort. Der größere Theil des kaiserl. Hofgefolges blieb in München zurück und wird über Ausburg weiter reisen. Eine ungeheure Menschenmasse aus allen Ständen und Klassen hatte sich trotz der drückenden Sommerhitze am ganzen Bahnkörper hinauf bis zum Hirschpark bei Nymphenburg aufgestellt, um den Kaiser zu sehen. Bei der Ankunft und Abfahrt wurde derselbe mit den lebhaftesten Hochrufen begrüßt.

Offenbach, 8. Septbr. Heute haben die Arbeiter sämmtlicher Portefeuille-Fabriken die Arbeit eingestellt, nachdem bisher nur die von 5 Fabriken gestriket hatten. Lediglich die morgen zu beendenden Arbeiten werden noch fertig gestellt. Durch obigen Schritt sind die Arbeiter der mittelst einer öffentlichen Erklärung der Fabrikbesitzer ihnen gegenüber in Aussicht gestellten Maßregel zuvorgekommen wonach sämmtliche Arbeiter morgen entlassen werden sollten, welche nicht inzwischen aus dem neuen Buchbinder- und Portefeuiller-Verein ausgetreten wären. (Frkf. Z.)

Frankreich.

Das Ereigniß des Tages ist die durch den „Gaulois" erfolgte Veröffentlichung eines Rechtfertigungs-Versuches des Prinzen Napoleon „La verité à mes calomniateurs" gegen die Anschuldigungen, welche Jules Favre in der Sitzung vom 17. Juni 1871 erhoben hatte. Die mit einer gewissen Derbheit, aber ersichtlicher Offenheit und Wahrheitsliebe ausgestattete Denkschrift hat für die Geschichte des Krieges ein gewisses Interesse. Jules Favre hatte dem Prinzen Schuld am Ausbruche des verhängnißvollen Krieges vorgeworfen und ihn der Feigheit geziehen, da er es stets vermieden, mit den Feinden zusammenzutreffen. Beiden Behauptungen gegenüber ist die Beweisführung des Prinzen Napoleon durchaus schlagend. Jedermann wußte übrigens, daß der Vetter des Kaisers von seinem letzten Besuche in Berlin mit der Erkenntniß zurückgekommen war, daß Frankreich militärisch Deutschland nicht mehr gewachsen sei und daß eine rückhaltlose Anerkennung des Einheitsstrebens im deutschen Volke als die einsichtigste Politik betrachtet werden müsse, die man einschlagen könne. Da nun der Prinz schon Ende Juni Paris und am 2. Juli Frankreich verlassen, um die Polargegenden zu erforschen, so konnte er vor dem 8. Juli, an welchem Tage ihn ein erstes Telegramm, betreffend den über Nacht eingebrochenen Konflikt, an der norwegischen Küste erreichte, keine Ahnung haben von dem, was sich vorbereitete. Hierüber wie über seine italienische Mission sind dem zufolge alle seine Angaben durchaus wahrheitsgetreu und sein persönliches Verhalten völlig gerechtfertigt. Was aber ein seltsames Licht auf die Verhältnisse am damaligen Hofe wirft, das ist die Geschichte der fehlgeschlagenen Nordsee-Expedition, welche unter dem Oberbefehle des Prinzen vor sich gehen sollte; das ist ferner die eigenthümliche Sorglosigkeit (um kein schlimmeres Wort zu gebrauchen), mit welcher der Prinz gleichzeitig zum Oberbefehlshaber der dänischen Truppen ernannt wird, ohne daß es doch gelungen war, bis zum Ausbruche des Krieges sich der effektiven dänischen Allianz zu versichern. Die Dänen werden daraus ersehen, wie sehr man über sie verfügte und über ihre Armee schaltete, ja, wie man es gar nicht einmal für nöthig hielt, nachzufragen, ob sie denn auch geneigt seien, ihre Haut so ohne Weiteres für Frankreich zu Markte zu tragen! Denselben seltsamen Eindruck macht die Rivalität des Marine-Ministers, der die Panzerflotte nicht dem Chef des Expeditionscorps, also dem Prinzen Napoleon, anvertrauen will, und der ersichtlich nicht weiß und nicht ahnt, daß die Beschaffenheit der deutschen Küstenländer eine direkte Wirksamkeit dieser schweren, tiefgehenden Schiffe überhaupt nicht gestatte. In gleicher Weise bemerkenswerth ist die plötzliche Entsendung des kaiserlichen Vetters nach Florenz, um seinen Schwiegervater und durch diesen auch Oesterreich zu einer militärischen Diversion (jede diplomatische blieb sorgsam ausgeschlossen) gegen Deutschland zu bestimmen. Es ist bedauerlich, daß eine begreifliche Rücksicht den Prinzen abhielt, Einzelheiten über seine florentiner Verhandlungen zu veröffentlichen, da man leicht Gelegenheit gehabt hätte, daraus über Deutschlands Feinde und Deutschlands Freunde unter den italienischen Staatsmännern Aufschluß zu erhalten. Jedenfalls dient diese neue Veröffentlichung, wenn sie auch persönlich den Prinzen von der Anschuldigung entlastet, ein Kriegsanstifter und rückfälliger Feigling gewesen zu sein, dazu, wiederum die furchtbare Zerfahrenheit zu zeigen, welche unter dem schwankenden, fast willenlosen Kaiser in allen Gebieten des Staatslebens Platz gegriffen hatte. Die parlamentarische Kommission, welche mit der Untersuchung der Ursachen der französischen Niederlagen betraut ist, hat alle Ursache, dieses Aktenstück dem übervollen Fascikel zuzufügen, das sie bereits in dieser Sache angelegt hat.

Der erste Bevollmächtigte Frankreichs bei der Frankfurter Konferenz, Declerq, ist noch immer in Paris und hatte am 6. eine lange Besprechung mit dem Grafen Arnim. Die sehr verbreitete Annahme, daß der Sitz der Frankfurter Konferenz definitiv nach Versailles verlegt worden sei, ist durchaus unrichtig; die französischen Bevollmächtigten und die deutschen Diplomaten, welche bisher dem Grafen Arnim assistirten, werden ihre Arbeiten in den nächsten Tagen in Frankfurt wieder aufnehmen. Die Ernennung des bisherigen ersten Bevollmächtigten Preußens zum Gesandten in außerordentlicher Mission bei der französischen Regierung ist nur erfolgt zum Zwecke der Beseitigung der Schwierigkeiten, welche sich dem raschen Fortgange der frankfurter Verhandlungen und namentlich der Lösung einiger Prinzipienfragen entgegenstellten, über welche die Unterhändler getheilter Ansicht waren. Nach Lösung dieser Aufgaben wird die außerordentliche Mission des Grafen Arnim ein Ende nehmen, und es wird dann Sache der französischen Regierung sein, die Initiative zur Wiederherstellung der regelmäßigen und normalen diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich zu ergreifen. (N. Z.)

Der Ravinelsche Antrag über die Verlegung der Ministerien nach Versailles ist, laut dem „Siècle" wie der Dieb in der Nacht in die Nationalversammlung gekommen: man sei allgemein überrascht worden, selbst Ravinel, da man geglaubt, der Antrag sei in Folge des Einflusses von Thiers der Vergessenheit anheimgegeben, die Linke habe deßhalb die Vertagung verlangt, weil mehrere ihrer für diese Frage eingeschriebenen Mitglieder abwesend seien, aber sie sei nicht durchgedrungen und in Folge dieser Ueberrumpelung habe die Opposition nur unvorbereitete Redner ins Treffen bringen können. Das „Siècle"

geht der Majorität stark zu Leibe: „Da haben wir", schreibt es, „eine Versammlung, die sich vor Paris fürchtet und bei jedem Worte von Volkserhebung und Aufstand bitter wird, und doch giebt es unter unseren Aufständen auch legitimistische, und der bessere Theil unserer Geschichte ward durch diese plötzlichen Erhebungen zu Stande gebracht. Was wollen unsere Gegner? Eine dauerhafte Ordnung gründen, sagen sie, und darin das unbestrittene Uebergewicht einer immerwährend souverainen Assemblee begründen. Herr Ravinel selbst erklärt, er halte an der Republik fest. Nun gut, halten wir diesen Punkt fest, um Herrn Ravinel und seinen Freunden von der Kommission von der Rechten zu zeigen, daß ihr Antrag direkt gegen sie geht und das Gegentheil von dem bewirken wird, was sie wünschen. Sie wollen die Nationalversammlung heben, doch indem sie dieselbe in Versailles festhalten und von Paris, diesem unverwüstlichem Zentrum der Ideen und Finanzinteressen, isoliren, entnerven sie dieselbe und machen sie zur Mumie. Versailles ist eine todte Stadt, Paris eine lebendige, in Versailles verschrumpft man und verlernt das Denken; in Versailles hegt man die Trennung der Geister, macht aus Frankreich 2 Feldlager. Sie wollen der Emeute, die von unten, und der Usurpation, die von oben kommt, wehren und sie nehmen der Nationalversammlung in Versailles jedes Ansehen, jede Kraft, um einem Staatsstreiche und einem Aufstande gewachsen zu sein. Sie wollen die Spuren der Gemeinderevolution vernichten, doch wenn sie die Nationalversammlung in Versailles lassen, so geben sie dem Gemeinderathe von Paris eine unverhoffte Macht, um in der öffentlichen Meinung ihrem eigenen Einflusse das Gleichgewicht zu halten."

Die Bewegung gegen die National-Versammlung im südlichen Frankreich ist im Steigen: die Mitglieder der Majorität werden als „reaktionär, dumm und intolerant" geschildert und der Beschluß wodurch die National-Versammlung sich konstituirende Gewalt beilegt, wird als „ein parlamentarischer 2. Dezember" dargestellt. Nach einer Liste, welche die versailer „Egalité" brachte, haben sich bereits 84 Blätter in den Departements und in Algerien für diese Bewegung erklärt und arbeiten in dieser Richtung. Die Führer dieser Bewegung hatten auf den Austritt der Linken in Masse gezählt, diese aber hat den Austritt nicht zweckmäßig befunden. Es fragt sich nun, ob es ihrem Einflusse jetzt gelingen wird, abzuwiegeln, oder ob die Bewegung im Süden ihren Fortgang hat. In diesem Falle werden die Konflikte mit der National-Versammlung und der Regierung nicht ausbleiben. Man sieht, wie richtig das Sträuben von Thiers ist, die Auflösungen der Nationalgarden in den großen Städten des Südens nicht zu überstürzen: dieselben könnten unter obwaltenden Verhältnissen leicht zu einer bedenklichen Schilderhebung führen. Einstweilen verstärkt die Regierung die Besatzungen, um im Nothfalle schlagfertig dazustehen.

Man weiß, daß es in den okkupirten Landestheilen viel böses Blut gemacht, die Jagd nicht freigegeben zu sehen. Die französische Regierung selbst war es, die in diesen Departements die Ausnutzung des Jagdrechtes untersagte, da sie sich nicht dazu verstehen wollte, auf die Bedingungen einzugehen, an welche das Oberkommando der deutschen Truppen ihre Erlaubniß geknüpft hatte. Diese Bedingungen bestanden darin, daß die Präfekten der besetzten Departements persönlich für diejenigen Franzosen bürgen und haften sollten, denen sie die Erlaubniß, Waffen zu tragen, ertheilen würden, und daß im Falle eines Zusammenstoßes, eines Unfalles dieser Jagdberechtigten mit deutschen Soldaten jeder Büchsenschuß gegen die letzteren mit einer Geldstrafe von 1000—10,000 Fr. Strafe zu belegen sei. Diesen Bedingungen gegenüber fand es die französische Behörde angemessener, auf das Jagdrecht diesmal ganz Verzicht zu leisten. — Die Verurtheilung von drei der sogen. Petroleusen zum Tode hat überall gerechtes Aufsehen erregt, um so mehr, als das Zeugenverhör nur eine sehr bedingte Belastung der Angeklagten zu ergeben vermocht hatte. In Betreff des Mißverhältnisses der Strafen, welche einen Theil der Zivilbeamten der Kommune betroffen haben, und der gänzlichen Freisprechung mehrerer Kommune-Mitglieder erfährt man, daß die Gnaden-Kommission der Kammer nicht abgeneigt wäre, für die Zivil-Beamten eine General-Amnestie eintreten zu lassen. Dies wäre das einzige Mittel des Ausgleichs; gleichzeitig aber würde es eine Art Ermunterung für die Theilnehmer künftiger Aufstände darbieten, die im Falle des Nichtgelingens sich immer auf dieses Präzedenz berufen könnten.

Das „Journal de Clermont" enthält folgende Mittheilung: „Kraft eines Befehls der preußischen Behörde ist der Direktor des „Journals de Clermont" am Mittwoch Abend in seiner Wohnung verhaftet worden. Das Journal wird in Folge dessen während einiger Zeit nicht erscheinen."

Die „Ligue de la Délivrance" hat sich bekanntlich nicht aufgelöst, sondern nur ihren Namen geändert. Sie nennt sich jetzt „Société Alsace-France-Lorraine." Der Sekretär des Komites derselben schreibt darüber an die Journale:

Die Journale haben nach einer Berliner Depesche der „Times" die Auflösung der „Ligue de la Délivrance" angekündigt. Diese Gerüchte sind falsch. Das Zentralkomite ist ganz einfach aufgefordert worden, der Gesellschaft jeden politischen Charakter zu benehmen und sich in ausschließlich philanthropische Grenzen einzuschließen. Die Gesellschaft, die Frankreich zu sehr liebt, um einen einzigen Augenblick eine Verlegenheit für es zu sein, hat sofort aus ihren Statuten das gestrichen, was ihren mißtrauischen Gegnern zu Chicanen den Vorwand geben kann. Sie bittet Sie daher, in Ihrem geschätzten Blatte zur Beruhigung ihrer zahlreichen Anhänger folgenden Artikel aufnehmen zu wollen. Genehmigen Sie 2c.

Der betreffende Artikel lautet:

Elsaß-Lothringen. Die Gesellschaft Alsace-France-Lorraine, früher „Ligue de la Délivrance", benachrichtigt ihre zahlreichen Adhärenten, daß sie ihr philanthropisches und brüderliches Werk fortsetzt, und daß die Gerüchte, welche betreffs ihrer Auflösung in Umlauf waren, erfunden sind. Sie bittet deshalb die Fabrikanten und Kaufleute, sich, wie in der Vergangenheit, an das Sekretariat der Gesellschaft, Rue de Provence 14, wegen der Besetzung der Stellen zu wenden, über die sie zu Gunsten der zur Auswanderung gezwungenen Elsässer und Lothringer verfügen können.

Am 6. Sept. hat eine im Fauburg St. Antoine ausgebrochene Feuersbrunst die dort in der Cour St. Jacques gelegenen Werkstätten der im Jahre 1848 gegründeten „Gesellschaft der Sesseltischler" verzehrt. Der Schaden wird auf mindestens 800,000 Fr. veranschlagt und wäre noch viel bedeutender, wenn nicht die bei dieser Gelegenheit zum ersten Male mit bestem Erfolg angewendeten Dampfspritzen dem Element nach einigen Stunden Einhalt gethan hätten. Der Brand soll durch die Unvorsichtigkeit eines in jenen Werkstätten beschäftigten Gesellen entstanden sein.

Ueber den Verläumdungsprozeß, welchen Jules Favre gegen den früheren Avoué Laluyé und gegen die Redakteure und Drucker der „Verité", Portalis und Kugelmann, und des „Avenir libéral", Huguet und Ledouarin, endlich gegen Herrn Charvet als Mitarbeiter des letzteren Blattes angestrengt hat, und welcher gestern vor den Seine-Assisen verhandelt wurde, lassen wir hier einen ausführlicheren Bericht folgen:

Der Kläger Jules Favre behauptet in seiner Eigenschaft als damaliger Minister des Aeußern durch ein von den genannten Blättern veröffentlichtes Schreiben des Herrn Laluyé und durch einen Artikel des Herrn Charvet im „Avenir libéral" verleumdet worden zu sein, indem diese Publikationen ihn beschuldigten, aus persönlichem Haß seine Amtsgewalt mißbraucht und die Verhaftung Laluyé's veranlaßt zu haben. Der Thatbestand ist dieser. Laluyé, ein ehemaliger Avoué, der indessen aus dieser Genossenschaft ausgestoßen wurde, lebte lange Jahre in intimer Freundschaft mit Herrn Jules Favre, bis es plötzlich in Folge eines unerheblichen Grenzstreites, der sich zwischen Beiden wegen ihrer benachbarten Besitzungen in Rueil erhob, zu einem langwierigen Prozeß und einem äußerst gereizten Verhältniß zwischen den ehemaligen Freunden kam. Während der Belagerung von Paris nun veröffentlichten radikale Organe, so namentlich die von Felix Pyat herausgegebene „Commune", der spätere „Vengeur", angebliche Enthüllungen, denen zufolge Herr Jules Favre sich hatte Urkundenfälschung und Bigamie zu Schulden kommen lassen, indem er die geschiedene Frau des Herrn Odiot, mit welcher er in häuslicher Gemeinschaft gelebt und mehrere Kinder gezeugt hätte, vor dem Zivilstandsregister für seine rechtmäßige Gattin ausgegeben hätte. Die Klage behauptet, daß das Material zu diesen Verleumdungen dem Blatte des Herrn Felix Pyat durch Herrn Millière und diesem wieder durch Laluyé zugestellt worden wäre und daß Laluyé in seiner Bosheit gegen den Kläger nur fortgefahren wäre, wenn er diesen, der seiner Verhaftung gänzlich fern stand, für dieselbe öffentlich verantwortlich gemacht hätte. Laluyé, eine exaltirte und leidenschaftliche Persönlichkeit, erzählt in seinem Verhör: Ich habe seit den Zwanziger Jahren in intimer Freundschaft mit Herrn Jules Favre gelebt und auch die geschiedene Frau Odiot, die Gefährtin seines Freundes, häufig bei mir empfangen. Jules Favre hatte mit derselben 3 Kinder. Als Herr Odiot starb, kam Jules Favre zu mir und erzählte mir im Vertrauen, daß Odiot zu seiner größten Ueberraschung diese 3 Kinder zu seinen Erben eingesetzt und ihn selbst zum Testamentsvollstrecker ernannt hätte. Erst später erfuhr ich, daß von diesen Kindern das erste als ein Sohn von Fräulein Louise Charmant (ohne Nennung des Vaters), die beiden anderen als Kinder von Louise Charmant und Jules Favre ins Zivilstandsregister eingetragen worden waren. Im Jahre 1865 gerieth ich mit Jules Favre in einen Prozeß, den ich in erster Instanz verlor. Es knüpften sich an diesen Prozeß mehrere andere, die noch in der Schwebe sind. — Präs.: Seitdem sind Sie gegen den Kläger sehr gereizt. — Laluyé: Keineswegs; ich habe mich nur gegen die Insinuation des Klägers, daß ich Fälschungen begangen hätte, in einer nur unter wenige Bekannte vertheilten Denkschrift vertheidigt. Präs.: Kannten Sie Herrn Millière? Laluyé: Dieser kam, als er noch Advokat war, nach dem 4. September mehrmals zu mir, um sich von mir Dokumente zu erbitten, durch deren Veröffentlichung er Herrn Jules Favre, damals Mitglied der Nationalregierung, stürzen wollte; ich schlug ihm aber jede Mittheilung dieser Art ab. Nach Bewältigung der letzten Revolution hielt man dann plötzlich bei mir eine Haussuchung unter dem Vorwande, daß ich in Verbindung mit der Kommune gestanden hätte. Man fand nichts vor und gleichwohl wurde ich verhaftet und nach Versailles gebracht; 45 Tage blieb ich in Satory. Präs.: Sie waren in der That beschuldigt, an dem Aufstande Theil genommen zu haben. Sie wurden von einem Offizier verhört und ein Beschluß wegen Einstellung des Verfahrens wurde gegen Sie erlassen. In Folge dieser Vorgänge schrieben Sie den inkriminirten Brief an die „Vérité". Laluyé: Mit diesem Briefe wollte ich mich nur gegen die Mißverständnisse schützen, zu denen meine Verhaftung Anlaß geben konnte. Haß gegen Herrn Jules Favre hege ich aber nicht, wenn ich auch freilich noch weniger sagen kann, daß ich ihn liebe. Das Zeugenverhör ergiebt nichts Erwähnenswerthes. Der Polizeipräfekt Valentin hat bereits zu den Akten die Erklärung abgegeben, daß Herr Jules Favre der Verhaftung Laluyé's gänzlich fremd geblieben sei und der ehemalige Polizeipräfekt Cresson sagt aus, daß man bei Millière Aktenstücke gefunden hätte, die für Laluyé kompromittirend gewesen seien und allein die Verhaftung desselben herbeigeführt hätten. Hr. Jules Favre, dem als Anwalt Hr. Senard zur Seite steht, plädirt selbst seine Sache. Er sei, sagt er, seit einem Jahre in jeder Art auf das Grausamste beschimpft und verleumdet worden; nun sei ihm endlich die Geduld gerissen und er fordere den Angeklagten auf, die verleumderischen Angaben, die er öffentlich gemacht, zu beweisen. „Meine Herren Geschworenen, fährt Herr Jules Favre fort, ich will vor Ihnen ein so offenes Bekenntniß ablegen, wie vor Gott. Es ist wahr, vor dreißig Jahren, als ich noch jung war, machte ich die Bekanntschaft einer Frau, die von ihrem Gatten getrennt war. Ich liebte sie mit Leidenschaft zwanzig Jahre lang und lebte mit ihr in der strengsten Zurückgezogenheit. Wir litten beide sehr unter dieser Situation, noch mehr sie, die Gott zu sich genommen hat, damit sie nicht die schmachvollen Verläumdungen höre, mit welchen dieser Mensch sie überhäuft. Ein Kind ward mir geboren. Meine Freundin hatte schon eine Tochter, die ich zu mir genommen und wie mein eigenes Kind erzogen habe. Mein erstes Kind erkannte ich noch nicht an, wohl aber in der Folge ein zweites und drittes Kind. Inzwischen wurde ich in weiteren Kreisen bekannt und konnte meine Zurückgezogenheit nicht beibehalten. Meine Freundin selbst sagte mir, daß wir auf die Zukunft unserer Kinder bedacht sein und uns entweder ganz trennen oder vor aller Welt zusammen leben müßten. Hier gestehe ich denn meinen Fehler ein. Ich führte mein Kind, welches zehn Jahre alt war, zu dem Zivilstandsbeamten, und gab auch bei der Taufe an, daß Vater und Mutter verheirathet wären. Das Testament des Herrn Odiot, welches meine minderjährigen Kinder zu Erben einsetzte, machte auf mich einen vernichtenden Eindruck. Ich ging zu Laluyé, mit dem ich seit Jahren in intimen Beziehungen stand und dessen Frau meinen Kindern viel Gutes erwiesen hatte, und erzählte ihm Alles. Er bestärkte mich in meinem Vorhaben, mich nicht von meiner Frau zu trennen. Der Erbschaftsprozeß, welchen die Familie Odiot gegen mich anstrengte, endete mit einem Ausgleich, wonach meine Kinder die Hälfte des Nachlasses, etwas über 200,000 Frks., erhielten — und dafür verschrie man mich für einen Millionär! Nun kam der Grenzstreit, der mich mit Laluyé entzweite und in Folge dessen mich dieser seitdem auf das Giftigste verfolgt. Millière bot mir noch den 31. Oktober Dokumente an, die er nur von Laluyé haben konnte, wenn ich veranlassen wollte, daß die Verfolgungen gegen ihn eingestellt würden. Ich lehnte dies entrüstet ab und habe mich seitdem um Laluyé nicht mehr gekümmert, bis dieser in den Blättern eine Anklage gegen mich erhob, welche mich in meiner persönlichen und Amtsehre schwer beleidigt und für die ich vor diesem hohen Gerichtshofe Genugthuung verlange.

Die Plaidoyers der Advokaten dauerten bis in später Nachtstunde. (Das Urtheil wurde bereits telegraphisch mitgetheilt. Anm. d. Red.)

Der „Moniteur de l'Algérie" vom 2. September enthält einen langen Bericht des Generals Lacroix über seine Operationen im östlichen Kabylien vom 3. bis 22. August. Er schließt seinen Bericht folgendermaßen: Im Ganzen ist Klein-Kabylien, mit Ausnahme dreier Stämme von Collo, unterworfen. Die Bevölkerungen liefern ihre

---

Aus Salzburg.

Der „Köln. Ztg." geht unterm 6. September ein interessanter Bericht über die Kaiserzusammenkunft in Salzburg zu, der wir Folgendes entnehmen:

Daß sich etwas Außerordentliches vorbereite, das konnte man an einer Menge von kleinen Einzelheiten schon seit Tagen bemerken. Da wurde vor Allem die stattliche Residenz, einst ein stolzer Bischofssitz, jetzt in der Regel der Ruhesitz der mildthätigen Kaiserin Karolina Augusta (Wittwe weiland Kaiser Franz), von geschäftigen Händen geputzt, gescheuert, ausgestattet, da kamen Fourgons mit Küchengeräthen, Mobiliar, Flaschenkellern 2c. an, da fuhren Hofwagen mit Hofbeamten, ab und zu. Nur zu selten besuchte Kaiser Franz Joseph diese seine Hauptstadt, die treue Hüterin an des Reiches Gemarkung, und überläßt es seinem jüngsten Bruder, Erzherzog Ludwig Viktor, hier einen mehr gemüthlichen als glänzenden Hofstaat zu halten. Nur bei besonderen Anlässen betrat er das Weichbild der Stadt, die es einer wahrhaft hochherzigen, kaiserlichen Schenkung zu danken hat, daß die Wälle welche ihrer Ausdehnung Halt geboten, fielen und nun einem neuen, komfortablen Stadttheile Platz machten. Solcher Anlässe verzeichnet die Geschichte unserer Tage besonders drei: Einmal, als der jugendliche Monarch seiner Braut, der nunmehrigen Kaiserin, hierher entgegeneilte, jubelnd begrüßt von der Bevölkerung, deren Herz auflachte, als das Glockenspiel gerade in dem Momente, da der Kaiser seiner Erwählten den ersten Anstandsbesuch machte, das Volkslied „Als i jüngst verwichen zu mein Dirnd'l g'schlichen" anstimmte. Das zweite Mal am 18. August 1865, dann im August 1867 zur Zusammenkunft mit Napoleon und Eugenie — den Schleier darüber!

Gestern Abend schon war Graf Beust, begleitet von seinem Keudell, Sektionschef v. Hofmann, hier angekommen, dem sich in Lambach der Oberstkämmerer Graf Crenneville angeschloßen hatte. Ist es Wirkung der Kur oder der glücklichen politischen Konstellation — genug, auf Herrn v. Beust's Gesicht spiegelte sich, so weit man dies unter dem Schatten eines breitkrämpigen Panamahutes wahrnehmen konnte, pure Zufriedenheit, und ein gewisses Enbonpoint, das er sich in Gastein beigesetzt zu haben scheint, gab ihm vollends das Aussehen eines behäbigen Farmers. Heute früh sah man auch Herrn v. Schweinitz, den Fürsten Hohenlohe, Obersthofmeister des Kaisers, und — le beau pendu — den Grafen Andrassy, letztern wie ein Sommervöglein in blendend weißen Nankin gekleidet, aus dem der gebräunte Kopf mit dem prononzirten magyarisch-zigeunerischen Typus gar verwegen emporschautel Die Jahre sind nicht spurlos vorüber gegangen an ihm, das gibt sich in Gang, Haltung und Blick kund: aber die edle Race verläugnet sich noch immer nicht und Graf Andrassy darf nach wie vor beanspruchen, der interessanteste Staatsmann genannt zu werden — von Damen wenigstens. Die diversen Exzellenzen und Durchlauchten statteten sich im Laufe des heutigen Vormittages Besuche ab, Herr v. Schweinitz erschien schon frühzeitig beim Grafen Beust, wo er mit Andrassy zusammentraf, dann bei Herrn v. Hoffmann. Was die Diplomaten mit einander im traulichen Zwiegespräch für Gedanken getauscht, das zu berichten überlasse ich jenen scharfsinnigen Kollegen von der wiener Presse, die schon in Gastein glänzende Proben ihrer — Erfindungsgabe abgelegt und sich nun in lichten Haufen hier geschart haben. Nicht unerwähnt bleibe, daß Graf Hohenwart, obwohl auch er vom Kaiser hierher berufen war, sich nicht blicken ließ, einfach deshalb, wei er erst im letzten Augenblicke eintraf.

Um 1½ Uhr Mittags kam der Kaiser von Oesterreich hier an, der jeden offiziellen Empfang verbeten hatte, um die Ehren eines solchen für seinen hohen Gast zu sparen. Gleichwohl harrten am Bahnhof und vor der Residenz in der versengenden Mittagshitze ansehnliche Scharen von Bewohnern und Besuchern dieser Stadt, die dem in einem bescheidenen Wagen anfahrenden Monarchen herzliche Hochs zuriefen. Eben als sich Se. Maj. anschickte, eine halbe Stunde vor 6 Uhr seine Gemächer zu verlassen, kam die Meldung aus Gastein, Kaiser Wilhelm habe diese Station um 5 Uhr 15 Minuten passirt. Von Gastein nach Salzburg sind drei Poststunden. Der Kaiser entschloß sich aber, dessen ungeachtet sich zum Empfang zu begeben, es sei — meinte er — besser zu warten, als zu spät zu kommen. Ich stand eben vor der Residenz, als eine glänzende Gruppe dieselbe verließ. Vorauf der Kaiser in der Uniform eines preußischen Obersten, den großen Stern des Schwarzen Adler-Ordens an der Brust, um denselben das gelbe Ordensband, am Halse das goldene Vließ. Neben ihm sein jüngster Bruder Erzherzog Ludwig Viktor, in österreichischer Generalsuniform mit dem Großkreuz des Rothen Adler-Ordens; in der Suite der General-Adjutant Graf Bellegarde, der erste Oberhofmeister Fürst Hohenlohe, der Oberst-Kämmerer Feldzeugmeister Graf Folliot de Creneville, der Vorstand der Militärkanzlei Oberst v. Beck, die Flügeladjutanten Fürst Lobkowitz, Graf Grünne, Baron Löhneysen, der Garde-Oberstlieutenant Wretschka, sämmtlich in großer Parade und jene, „die im Falle waren", mit preußischen Ordenszeichen dekorirt. Der Kaiser schritt in der gewohnten raschen Weise über den Residenzplatz, dieses Muster einer architektonischen Anlage, dem seitab das Mozartdenkmals gelegenen Gasthofe „Zum Erzherzog Karl" zu, wo der deutsche Kaiser Quartier bestellt hatte. Nun, gar kaiserlich darf man sich dieses Quartier nicht vorstellen. Durch einen schmalen finsteren Hausflur, eine enge, steile Treppe hinan gelangt man zu den Passagierzimmern, deren Einrichtung keine Spur von fürstlichem Glanze verräth und deren Dimensionen auch in der Höhe für Gestalten von dem Wuchse, z. B. des kaiserlichen Adjutanten Grafen Lehndorf, nicht angelegt sind. Auch die Einrichtung ist schmucklos und einfach, kaiserlich ist nur — das Bett, dieselbe eiserne Lagerstätte, die den deutschen Kriegsherrn auf seinem Feldzuge begleitete und die ihm nun auch auf allen seinen Friedensfahrten zum Ruhelager dient. Vor dem Hotel hatte eine Ehrenkompagnie des Infanterie-Regiments Erzherzog Rainer mit der Musikbande und der Fahne Aufstellung genommen, an deren Spitze der Landeskommandirende Feldzeugmeister Baron Maroicic, der Lokalbrigadier G. M. Graf Wickenburg und der Regiments-Kommandant Oberst v. Grobben standen. Ein militärisches Spalier hatte Mühe, die sich dicht drängende Bevölkerung, die ringsum alle Fenster, Balkone, Giebel und zu Tribünen improvisirte Postwagen füllte, zurückzudämmen und einen Raum frei zu halten, innerhalb dessen jetzt, offenbar überrascht von dessen zeitiger Ankunft, eine große Anzahl preußischer Würdenträger zu gelangen sich beeilte, vorauf General v. Schweinitz, geschmückt mit dem Großkreuze des Leopold-Ordens, auf den der Kaiser sofort zuschritt und ihm herzlich die Hand drückte. Besondere Aufmerksamkeit erregte die ritterliche Gestalt des Generallieutenants v. Podbielski, mit dem der Kaiser auch alsbald ein Gespräch anknüpfte, wie er denn der Reihe nach alle anwesenden Herren der Suite des Deutschen Kaisers mit freundlicher Ansprache begrüßte, so namentlich den Geh. Hofrath v. Borck, Legationsrath v. Abeken, General Wilmowski u. A. Mittlerweile erschienen auch Graf Beust und Herr v. Hofmann in der großen Geheimraths-Uniform und Graf Andrassy im malerischen aber schweißtreibenden schwarzen Attilla, mit violettem Mente, am Platze, ganz zuletzt brach sich Graf Hohenwart mühsam Bahn durch die Menge; er war erst mit dem um 5½ Uhr anlangenden Zuge angekommen.

Wohl gezählte fünf Viertelstunden harrte diese glänzende Gesellschaft auf offener Straße. Endlich wird es am linken Flügel der Ehrenkompagnie lebendig. „Habt Acht!" Links geschaut, präsentirt!" ertönt der Kommandoruf, das Spiel wird gerührt, die Fahne, die in Italien manchen Fetzen ließ, gesenkt, — „Heil Dir im Siegeskranz" ertönt es in getragener Weise, der Kaiser und seine Suite treten rasch zurück und in demselben Augenblicke rollt, von sechs schnaubenden Rößlein gezogen, eine offene Postkalesche daher, aus der sich, noch ehe der Jäger den Schlag aufzureißen vermag, Kaiser Wilhelm mit der Behendigkeit eines Jünglings schwingt. Militärisch salutirend empfängt Kaiser Franz Joseph seinen Gast; doch schon streckt ihm dieser die Arme entgegen und die beiden Fürsten umarmen und küssen sich nach gutem deutschen Brauche, Angesichts der Zuschauer, die in lautem Hoch und Hurrah ihren Gefühlen Luft machen. Klingt es doch, als riefe eine Geisterstimme — der strahlende Genius Deutschlands — hernieder: „Wir wollen sein einig Volk von Brüdern, in keiner Noth uns trennen und Gefahr!"

Rasch stellt Kaiser Franz Joseph, dessen milde Züge unverkennbar gegen eine große Rührung ankämpfen, seinen Bruder vor, dessen tiefe Verbeugung der Kaiser mit einer Umarmung erwiedert, und nun schreiten beide Souveraine, wie dies so Herkommen, die Reihen der Ehren-

Waffen ab und entrichten ihre Kontributionen in die Staatskassen. Die Eingeborenen nehmen ihre gewöhnlichen Arbeiten wieder auf.

Portugal.

Der von dem Abgeordneten Francesco Mendez gestellte Antrag auf eine radikale Verfassungsreform ist mit 52 gegen 43 Stimmen von der Kammer verworfen; doch wurde selbst von der Mehrheit die Reformbedürftigkeit einiger Verfassungsbestimmungen anerkannt. Zugleich ist von der Pairskammer ein Ausschuß ernannt worden, der sich mit Vorschlägen für eine liberale Umgestaltung des Hauses beschäftigen soll. Einiges Aufsehen erregt ein offener Brief, den der Marquis da-Bandeira über diese Reformpläne an Latino Coelho gerichtet hat und worin er die Verfassungen als Muster aufhält, die sich wie die englischen und nordamerikanischen bewährt hätten.

Italien.

Rom, 5. September. In die Lebensweise des Papstes brachte vorübergehendes Unwohlsein einige Störung, jetzt geht Alles wieder den früheren Gang: Vormittags Geschäfte, um 2 Uhr wird gespeist und nach kurzer Ruhe in den kühlen Loggien spazirt, anstatt im heißluftigen Garten. Pius trägt den eleganten Stock, den ihm die Schweizer-Leibwache am 16. Juni zum Regierungs-Jubiläum darbrachte. — Nach aus Versailles eingetroffenen Nachrichten darf man es als sicher betrachten, daß die Ernennung des Nachfolgers des Grafen Choiseul, der Frankreich bei der italienischen Regierung vertritt, demnächst erfolgen wird. Zu gleicher Zeit wird Thiers den Grafen Harcourt von hier zurückberufen und hierauf den Posten eines Gesandten beim päpstlichen Stuhle nicht wieder besetzen. Die ganze Wucht dieser Nachricht zu würdigen, muß man sich zurückerinnern, welche Aufregung vor Monaten die Nachricht im Vatikan hervorrief, Nordamerika beabsichtige, nachdem Rom in der Hand der Italiener und Hauptstadt des Landes geworden, sich nunmehr durch einen Gesandten bei beiden Souveränen vertreten zu lassen. Und nun muß man das vom ältesten Sohn der Kirche erleben. Da mag Pio Nono wohl mit Cäsar ausrufen: „Auch du Brutus!" — Bekanntlich ist die Eröffnungsfeier der Mont-Cenis-Bahn auf den 17. d. M. festgesetzt. Wenn keine hindernden Umstände eintreten, werden sämmtliche Minister der Zeremonie beiwohnen. Herr Visconti-Venosta hat sich in offizieller Weise an die französische Regierung gewendet, um zu erfahren, welche Vertreter dieselbe zur Feier schicken werde. Wie der „Fanfulla" erfährt, sollen Graf von Remusat, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, und Herr von Larcy, Minister der öffentlichen Arbeiten, ihre Anwesenheit zugesagt haben. — Nach den jüngsten Unruhen ist es kein Wunder, wenn die Regierung der sogenannten „Gesellschaft für katholische Interessen" eine besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden beginnt. Es ist gewiß, daß die Anzahl sowohl der Komites wie der Mitglieder dieser von einem Laien gestifteten, aber von den Jesuiten geleiteten religiös-politischen Gesellschaft von Tag zu Tag wächst und daß die Ungeschicktheit der Regierung derselben viele sonst liberal gesinnte Männer in die Arme getrieben hat. Da aber der letzte Zweck dieser Verbindung nicht anders als ein landesverrätherischer aufgefaßt werden kann, so hat der Minister sich an juristische Autoritäten mit der Frage gewendet, ob dieselbe Ansprüche auf die gewöhnlichen Garantieen der Verfassung haben könne. Die Regierung ist zu der Ansicht gelangt, daß, wenn auch ein ausgesprochenes Einverständniß der jesuitischen Verschwörung mit der internationalen Umsturzpartei nicht angenommen werden kann, dennoch beide Richtungen einander in die Hände arbeiten und dem Staate gleich gefährlich werden können. Pius soll selbst die Befürchtung ausgesprochen haben, daß der übergroße Eifer der sanfedistischen Gesellschaft zu einer gefährlichen Krisis führen könne, worauf sein jesuitischer Berather ihm geantwortet hätte: „Wir sind in der Lage einer Gebärenden, und eine Geburt ist ohne Krisis nicht möglich." Der Justizminister hat beschlossen, die Verwaltung des Kirchen-Vermögens der römischen Provinz denselben Bestimmungen zu unterwerfen, wie sie für das übrige Königreich von der allgemeinen Landes-Gesetzgebung festgestellt worden sind.

Ueber einen finanziellen Konflikt Italiens mit Frankreich wird der Wiener „Presse" aus Florenz, 4. September, berichtet: Um die ohnedies ziemlich kühlen Beziehungen, welche zwischen der französischen und der hiesigen Regierung bestehen, noch mehr zu alteriren, ist nun auch eine finanzielle Frage aufgetaucht, deren nicht im Sinne Frankreichs erfolgte Lösung die Gemüther in Paris stark verbittert hat. Der französische Minister des Aeußern, Graf Rémusat, hatte nämlich gleich nach Uebernahme seines Amtes eine Note an den hiesigen Minister des Aeußern Visconti-Venosta, gerichtet, worin er mittheilte, daß gelegentlich des Brandes des Pariser Rechnungshofes und anderer öffentlicher Gebäude daselbst viele auf den Ueberbringer lautende Obligationen der italienischen Rente verbrannt oder sonst abhanden gekommen seien, und ersuchte daher die italienische Regierung, nach Vornahme der gesetzlichen Maßregeln, für diese Rententitel neue Duplikate auszustellen. Nun bestimmt aber das italienische Gesetz über die Gebahrung mit der Staatsschuld, daß gerade bei den auf den Ueberbringer lautenden Obligationen, wenn dieselben vernichtet werden oder in Verlust gerathen, keinerlei Ersatz geleistet werde, sondern deren Verlust der Regierung, welche die Zahlung der Zinsen erspart, zugute komme. Nach langen Berathungen zwischen Visconti-Venosta und dem Direktor der italienischen Staatsschulden, Kommandeur Novelli, mußte der italienische Minister des Aeußern, trotzdem inzwischen Thiers selbst sich in dieser Angelegenheit bei ihm verwendet hatte, eine abschlägige Antwort geben. Graf Rémusat gab sich aber damit nicht zufrieden und bestand in einer kürzlich hier eingetroffenen, in ziemlich bissigem Tone gehaltenen Note auf seinem Verlangen, dem jedoch angesichts der bestehenden Gesetzesvorschriften nicht Folge gegeben werden wird.

Großbritannien und Irland.

London, 8. September. Der Prinz von Wales, welcher gestern in Paris angekommen ist, wird heute hier zurückerwartet. Man bringt diese eilige Rückkunft mit der Krankheit der Königin in Verbindung.

London, 7. Sept. In Leicester hat unlängst der bekannte volksrednerische Schuhmacher Odger vor einer gleichgesinnten Versammlung erklärt, daß mit dem Tode der Königin das letzte fürstliche Haupt in England eine Krone getragen haben werde. Daß der Prinz von Wales nicht den Thron besteige, dafür werde schon gesorgt werden. Und allerdings scheinen republikanische Wühlereien im Gange zu sein. Aus den Vereinigten Staaten wird der „Times" berichtet: Die in dieser Woche erfolgte Ankunft mehrerer Agitatoren aus England, welche mit der jüngsten Kundgebung Odger's in Beziehung standen, ist ausgefallen. Dem new-yorker Berichterstatter zufolge wollen diese Leute eine „Mission" haben, nämlich sich mit den amerikanischen Feniern ins Einvernehmen zu setzen bezüglich der „großen Ereignisse", die sich demnächst in England ergeben sollen. Die „großen Ereignisse", welche diese Leute in Aussicht stellen und für welche sie die Hülfe der Fenier anrufen, begründen sich auf die Wahrscheinlichkeit des Todes der Königin. Bei dem gewöhnlichen Verlaufe der Dinge, sagen sie, könne dieselbe nicht lange mehr leben, und wenn sie einmal sterbe, werde gleichzeitig in allen hervorragenden Städten des Vereinigten Königreiches die Republik erklärt werden. Die ganze Maschinerie zur Erlangung dieses Zieles sei in der Ordnung und es bedürfe nur der praktischen Mithülfe von Seiten der Fenier. Am Erfolg zweifeln sie natürlich nicht, und sie wollen der Theilnahme und Unterstützung vieler hochstehenden Offiziere in Heer und Flotte gewiß sein." Diese letztere Bemerkung richtet schon allein die ganze hohle Aufschneiderei. Einem Theile der englischen Arbeiter haben freilich einige Wühlvereine hier und dort allerlei wirre republikanische Phantastereien in den Kopf gesetzt; in irgendwie einflußreichen Schichten der Gesellschaft ist aber keine Spur der republikanischen Propaganda wahrzunehmen. Und nun gar im Offizierstande! Selbst Odger kennt die Zustände zu gut, um zu glauben, daß eine republikanische Bewegung im Heere nur die mindeste Stütze finden könnte. Das höchste wäre, daß es den Feniern gelänge, einige junge irische Rekruten zur Fahnenflucht zu verleiten. Damit macht man aber noch keine Staatsumwälzung.

Der Schriftführer des Verbandes der Arbeitgeber von Newcastle erklärt in einer Zuschrift an die „Times", die in Deutschland angeworbenen Maschinenbauer seien vor Unterzeichnung des Kontraktes darauf aufmerksam gemacht worden, daß in Newcastle ein Strike bestehe, und daß man ihrer Kräfte in nächster Reihe zu dessen Ueberwindung bedürfe. Die feiernden Arbeiter selbst hätten schon dafür gesorgt, daß der Strike auf dem Kontinente bekannt werde, um die ausländischen Arbeiter von der Annahme der gebotenen Stellen abzuhalten. In Folge dessen sei sogar in vielen der Kontrakte eine besondere Klausel eingeschaltet worden, worin der Arbeitseinstellung Erwähnung geschehen. Auch Herr Wilke, der Generalkonsul des Deutschen Reiches, schickt der „Times" in Sachen der newcastler Arbeitseinstellung ein „Eingesandt", um die Behauptung zu widerlegen, als hätten die deutschen Maschinenbauer ihre Kontrakte in Gegenwart preußischer Polizeibeamter unterzeichnet und als seien sie augenblicklich noch, und zwar vollständig mittellos, in London. Bezüglich des letzteren Punktes schreibt Herr Wilke: „Am vorigen Freitag Morgen kamen 79 dieser Leute mit dem Dampfer aus Newcastle in London an und begaben sich nach unserem Konsulate, um ihre Sache darzulegen und Unterstützung nachzusuchen. Ich gab jedem zur Deckung der unmittelbaren Bedürfnisse eine halbe Krone (2½ S.), da sie halb verhungert waren, und bot ihnen auf meine eigene Verantwortlichkeit freie Rückfahrt nach Hamburg an. 73 nahmen mein Anerbieten an und gingen am Samstag Morgen von London nach Hamburg ab. Später am Tage kamen die übrigen Leute zu mir und sagten, sie wollten nicht zurückgehen, da sie Arbeit in London gefunden hätten."

Rußland und Polen.

Petersburg, 3. Sept. Heut ist über die dritte Gruppe der in den Netschajew'schen Prozeß verwickelten Personen das gerichtliche Urtheil gefällt worden. Als schuldig, an den Handlungen der den Umsturz des Staates bezweckenden geheimen Gesellschaft Theil genommen zu haben, wird die Kollegienräthin Warwara Alexandrewski unter Entziehung aller Standesvorrechte in die weniger entfernten Orte Sibiriens zur Ansiedlung verwiesen, der Lieutenant Lichutin auf 16 Monate ins Zuchthaus und der Student des Teyls auf 4 Monate ins Gefängniß gesperrt. Die übrigen 10, darunter 3 Frauen, sind freigesprochen. An demselben Tage wurde auch vom Schwurgericht gegen den früheren Gouvernements-Adelsmarschall von Wladimir M. J. Ogarew, angeklagt, ihm anvertraute Adelsgelder im Betrage von 62,000 Rubel zu seinen eigenen Ausgaben verwandt und diese Verschleuderung von Korporationsgeldern durch Fälschung zu verdecken versucht zu haben, auf Schuldig unter mildernden Umständen, gegen die Uebrigen auf Nichtschuldig erkannt. Ogarew ist darauf zum Verlust aller Standesvorrechte und zur Verbannung in das Gouvernement Tobolsk in Sibirien verurtheilt worden.

Türkei und Donaufürstenthümer.

Von kompetenter Seite — so berichtet ein Privat-Telegramm aus **Konstantinopel** — wird der von dem hiesigen Journale „Turquie" jüngst veröffentlichte russisch-preußische Vertrag als vollständige Erfindung bezeichnet. „Zur weiteren Illustrirung dieser Fälschung darf die Thatsache dienen, daß sich hier eine förmliche Assoziation zur Fabrikation falscher Verträge etablirt hat. Die Produkte dieses publizistischen Geschäftes wurden mehreren europäischen Kabineten offerirt, selbstverständlich aber von diesen zurückgewiesen. Aus derselben Quelle dürften noch weitere Fälschungen in die Oeffentlichkeit gelangen."

Lokales und Provinzielles.

Posen, 11. September.

RC. **Der Gerichtshof zur Entscheidung der Kompetenzkonflikte** hat dahin erkannt, daß der Rechtsweg bei Beschwerden über Züchtigung eines Schulkindes durch den Lokal-Schulinspektor ausgeschlossen ist. Der Entscheidung dieser Frage lag folgende Thatsache zu Grunde. Ein Webermeister hatte einen Pfarrer und Lokal-Schulinspektor wegen thätlicher Beleidigung seines Sohnes gerichtlich belangt, weil er diesem in der Schule, da er auf die Frage: Weshalb er die Kirche nicht besucht? keine Antwort gegeben, einen Schlag ins Gesicht versetzt hatte. Der Kläger bestritt die Befugniß des Pfarrers hierzu, weil er weder Schul- noch Konfirmationsunterricht gegeben, überhaupt zu jener Zeit als Lehrer nicht fungirte. Das Konsistorium erhob gegen die Klage Konflikt, weil das Züchtigungsrecht über die Schulknaben, das in diesem Falle nicht überschritten sei, dem Pfarrer als geistlichem Schulaufseher und Religionslehrer zustehe. Der Knabe habe, obgleich er zu der ersten Abtheilung der Schule gehörte, die kirchliche Kinderlehre fortwährend versäumt, sich auch der hierüber festgesetzten Strafe des Heruntersetzens widersetzt und weil er Miene gemacht, mit seinen Büchern nach Hause zu gehen, sei ihm der Schlag ertheilt worden. — Der Kultusminister hat den erhobenen Konflikt zu dem seinigen gemacht und hierzu bemerkt, daß dem Ortsgeistlichen, als dem nächsten Vorgesetzten des Lehrers die Aufsicht über den Unterricht und die Handhabung der Disziplin in der Schule obliege. Als solcher sei er verpflichtet, die Schule von Zeit zu Zeit zu besuchen und stehe ihm unzweifelhaft, auch wenn er nicht gerade Unterricht ertheile, die Ausübung der Schulzucht zu. Von einer Verletzung des Gezüchtigten sei aber auch nicht entfernt die Rede, ja nicht einmal von Ueberschreitung des Züchtigungsrechts. Der Gerichtshof für Entscheidung der Kompetenzkonflikte hat diese Ausführung für unzweifelhaft richtig gehalten und den Konflikt als wohlbegründet erkannt.

RC. **In vielen Landgemeinden** herrscht noch gegenwärtig die löbliche Gewohnheit, Waisenkinder, welche der öffentlichen Armenpflege anheim gefallen sind, an den Mindestfordernden zur Verpflegung und Erziehung zu übergeben, ohne Rücksicht darauf, ob derselbe nach seiner Persönlichkeit zur Uebernahme eines solchen Pflegeamts geeignet ist oder nicht. Die Regierung hat sich deshalb veranlaßt ge-

---

kompagnie hinab. Kaiser Wilhelm trägt die österreichische Obersten-Uniform, um die Brust das grünrothe Band des Stephans-Ordens. Se. Majestät erfreut sich sichtlich des besten Wohlseins, sein Aussehen war eine effektvolle Reklame für die verjüngende Kraft der gasteiner Therme, wenn es nicht schon vor Wochen ein blühendes gewesen wäre. Die beiden Kaiser treten nun Seite an Seite und fortwährend im Gespräche ins Hotel, die Suite folgt ihnen. Kaum, daß sie oben angelangt sind, schallt es unten wieder Hoch und Hurrah, rasselt wieder eine Postkalesche daher, von deren Rücksitz man die hohe und stramme Gestalt des Fürsten Bismarck in der Generals-Uniform, den Stephans-Orden an der Brust, sich dankend verneigen sieht; ihm zur Seite der Geh. Legationsrath Keudell. Rasch eilen beide die Treppe hinan in den kleinen Salon, in dem Kaiser Franz Joseph seinen kaiserlichen Oheim „nochmals herzlich willkommen heißt" und diesem nun seine Suite vorstellt, was natürlich reziprok ist. „Es freut mich, Ew. Maj. so frisch und gesund wieder zu sehen", hört man den Kaiser von Oesterreich sagen, und beide Monarchen haben für die hervorragenderen Mitglieder ihrer Umgebung verbindliche Worte. Da tritt Fürst Bismarck ein, der Kaiser gewahrt ihn, der sich stumm verbeugt, geht ihm einen Schritt entgegen, bietet ihm die Hand, die Jener lebhafter, als es sonst seine Art, erfaßt — wir gewöhnlichen Menschenkinder gedachten da einer Szene aus der „Jungfrau von Orleans": Burgund und Du Chatel. Als sich hierauf Kaiser Franz Joseph anschickt, Abschied zu nehmen, geleitet ihn Kaiser Wilhelm bis zur Treppe und will diese abermals herabsteigen, was jedoch Kaiser Franz Joseph entschieden abwehrt. „Wir sehen uns also recht bald", fragt er mit Beziehung auf das bevorstehende Diner in der Residenz. „Ganz sicherlich" — antwortet Kaiser Wilhelm und fügte hinzu: „Sind Damen dabei?" — „Nein, nein! antwortet Kaiser Franz Joseph, ich bitte, Sich's recht bequem zu machen", und deutet lächelnd auf das Kleid. Kaiser Wilhelm bleibt aber am Treppenabsatz entblößten Hauptes stehen, um noch die Verbeugungen der sich entfernenden österreichischen Herren entgegen zu nehmen. Als nun Graf Beust herantritt, bietet er ihm nochmals die Hand und hält ihn geraume Zeit im Gespräche zurück. Von unten herauf erschallen nun Hochrufe, mit denen die harrende, stets noch anwachsende Menge den Kaiser Franz Joseph beim Heimgange in die Residenz begrüßt.

Eine halbe Stunde später fand in dem mit Blumen üppig dekorirten Rittersaale der Residenz das Diner Statt, welchem die beiden Monarchen präsidirten und an dem auch Erzherzog Ludwig Viktor, Prinz Karl von Baden und die Mitglieder der beiden Suiten — im Ganzen 43 Personen — Theil nahmen, während vor dem Palais die Militärmusik spielte, Einheimischen und Fremden zu nicht geringem Ergötzen. Für morgen ist ein Ausflug nach Klesheim angesagt, wo Erzherzog Ludwig Victor als Hausherr die Ehren der Gastfreundschaft üben wird. Und die hohe Politik? Ja, wer in den Sternen zu lesen vermöchte, die mit tausendfältigem Schimmer auf Tausende von Wißbegierigen herniederglitzern!

Sommertheater.

Das ist die Zeit der schweren Noth für — Theaterreferenten. Die Bühne gleicht einem Taubenschlag; fremde Gestalten kommen und gehen; Probelektionen werden abgehalten, um die Qualifikation für das Winterengagement zu konstatiren; die einzelnen dramatischen Gattungen gehen wie in einem Kaleidoskop wirr durcheinander, denn heut wird dem zu engagirenden Helden eine Tragödie, morgen dem Charakterdarsteller ein Lebensbild und übermorgen dem Bonvivant ein Konversationslustspiel „aufgegeben". Da heißt es, scharf auseinanderhalten, die Eindrücke fest umgrenzen, damit sie sich nicht verwischen, und die Leistungen nicht verwechseln, damit nicht dem Einen die Vorzüge des Andern zum Vortheil, oder gar dem Tüchtigeren die Schwächen des Mittelmäßigen zum Schaden gereichen.

Wir haben bis jetzt drei Darsteller zu registriren, von denen zwei im Fache der Helden und Liebhaber und einer in leichten Konversationsrollen munteren Genres sich vorführten. Zuerst trat Herr Scherenberg vom Stadttheater in Breslau mit einem Cyclus von Rollen auf, welche dem anspruchsvollsten Repertoir entnommen waren. Da trieben sich „Essex", „Uriel Acosta", „Karl Moor", „Kean", „Bolingbroke" an uns vorüber, stolze Gestalten, deren Abstammung sie so sehr über allen Zweifel erhebt, daß der Anspruchsvollste sich ihre Gesellschaft freudig gefallen läßt. Doch kamen sie uns an den Abenden, an welchen sie sich in Herrn Scherenberg metamorphosirt hatten, matt und indisponirt vor. Besonders von „Bolingbroke", dem feinen, witzigen, anschlagreichen Staatsmann und Journalisten, haben wir gar kein Vergnügen gehabt. Er ging an jenem Abend auf Stelzen; jedes geflügelte Wort, jede pikante Wendung kam so gespreizt, so parademäßig heraus, daß wir hätten verwundert fragen mögen: „Aber sag, armer St. John, was ist Dir denn Leids geschehen, daß Du all' Deinen Humor verloren? bist Du bei einer Parlamentsrede aus dem Konzept gefallen, oder macht Dich vielleicht der Umstand so schwerfällig, daß Du das große Vermögen der Bolingbrokes geerbt hast?" — Auch an dem „Essex" desselben Darstellers konnten wir keinen Geschmack finden, weil aus dem idealen, stürmischen Schottengrafen ein langweiliger Philosoph geworden war, der über Alles und noch einiges Andere tiefsinnig meditirte, anstatt frisch, kühn und lebendig sein tragisches Schicksal selbst zu verschulden. Armer Graf Robert! — Unter solchen Umständen wichen wir der Begegnung mit „Karl Moor", „Kean" und „Uriel Acosta" ängstlich aus, denn man sieht liebgewordene Freunde nicht gern, wenn sie einmal die Laune haben, recht ungenießbar und eigensinnig zu sein.

„Edmund Kean" freilich, die Krone des shakespeareschen England, kam uns noch einmal über den Weg, aber es war Schade, wie der allzeit lustige, bechernde, der herrliche Künstler den Kopf hangen ließ, wie sentimental und predigerhaft er geworden war. Wir trauten unsern Augen kaum und sahen genauer hin. Ist das „Kean"? Und richtig, er war's nicht; es war nur Herr Hörmann aus München; an Gestalt wohl dem vergleichbar, dessen Maske er trug, aber mit süddeutschem Dialekt, der hart und spröde sich anhörte, und mit Gesten, die viel zu einförmig und eckig sind, als daß wir lange die Illusion hätten festhalten können, daß wir's hier mit dem eigentlichen „Kean" zu thun haben. Weniger Mühe machte es uns, einen andern Bekannten wiederzuerkennen, der sich hinter Herrn Hörmann gesteckt hatte und den wir noch gar sehr lieb hatten aus den schönen Jünglingstagen, da uns Heinrich von Kleist seine herben, tiefsinnigen Geschichten erzählt hatte: „Michael Kohlhaas", den Roßtäuscher, der ein frommer, herziger Mensch gewesen war, bis ihn der böse Junker Troska um sein gutes Recht bestohlen und gereizt hatte, sich selbst sein Recht zu verschaffen. Hier war viel mehr Aehnlichkeit und Wahrheit in der Gestalt, viel angemessenere Bewegung und stärkere Anlehnung an das Prototyp. Herr Hörmann ist, wie wir erfahren, für den Winter engagirt. Wir haben nach den zwei Leistungen, die wir bis dato von ihm sahen, noch kein rechtes Urtheil, da die zweite ungleich besser war als die erste. Wir enthalten uns daher vorläufig, festzustellen, ob die Acquisition dieser schauspielerischen Kraft einen Gewinn für unsere Bühne darstellt.

Mit Vergnügen aber gehen wir an das Referat über Hrn. Fliegner, welcher als posener Kind an und für sich schon ein besonderes Anrecht auf Besprechung hat. Hr. Fliegner bot zwei kleine Rollen in zwei allerliebsten Lustspielen, den Advokaten „Richard Weiß" in „Dir wie mir" und den Banquier „Willberg" in „Gute Nacht". Es war wirklich viel Leichtigkeit und Natur in seinem Spiel; äußerlich elegant und beweglich bot der Darsteller eben jenes Unaussprechliche, was man Konversation nennt, und zuweilen ging ein trockener Humor wie eine gesunde Abkühlung durch den leichtbeflügelten Dialog. Vielleicht war diese Trockenheit ein klein wenig störend an denjenigen Stellen, wo sentimentale Accente zum Durchbruch kommen; aber im Ganzen ist Hrn. Fliegner ein sehr günstiges Prognostikon zu stellen, und es wäre ungerechtfertigt zu verhehlen, daß sein Spiel auf eine sehr gute, zwar realistische, aber nichtsdestoweniger verständige Schule zurückweist. Das Publikum war dankbar und geizte nicht mit seinen Beifallsbezeugungen.

Zum Schlusse sei uns noch verstattet, der Direktion dringend ans Herz zu legen, daß sie bei ihren Engagements für das Winterhalbjahr möglichst sorgfältig und vorsichtig zu Werke gehe. — m.

sehen, darauf hinzuweisen, daß es unzulässig ist, der bloßen Kostenersparniß wegen Waisenkinder Personen in Pflege zu geben, von denen nur eine nachtheilige Einwirkung auf die Erziehung zu erwarten ist, und sind deshalb die Provinzialbehörden angewiesen worden, dem möglichst entgegenzuwirken und die Vormundschaftsbehörden in der Fürsorge für das moralische Wohl der Pflegebefohlenen zu unterstützen. Gleichzeitig sind die Ortsgeistlichen von den Konsistorien veranlaßt worden, in allen den Fällen, wo sie das sittliche Wohl der Kinder für gefährdet halten, die Vermittelung der Landräthe in Anspruch zu nehmen, und sollen diese sodann, sofern sie dem Urtheile der Geistlichen beitreten, nach vorheriger Kommunikation mit dem Vormundschaftsgericht und mit dessen Zustimmung für eine anderweite Unterbringung der Kinder Sorge tragen.

— **Von dem Kriegsministerium** ist versuchsweise eine Modifikation der Bestimmung im § 1 sub 2 des Regulativs über die Annahme, Ausbildung und Prüfung der Kandidaten zu den Stellen des höheren Militär-Verwaltungsdienstes vom 2. Juli 1868 dahin verfügt worden, daß bezüglich der für die höhere Intendanturkarrière zuzulassenden Gerichts-Referendarien die juristische Vorbildung mit dem im § 20 des Regulativs vom 29. Dezember 1869 näher bezeichneten Stadium ihren Abschluß findet, der Uebertritt zur Intendanturkarrière also nach Ablauf einer zweijährigen Ausbildung bei den Gerichten erfolgen darf.

— **Die deutschen Liberalen** bereiten dem berliner Korrespondenten des „Dziennik„ vielen Aerger. Man denke: sie freuen sich darüber, daß „die Wahlen in Ober- und Niederösterreich, sowie in Kärnthen ausschließlich zu Gunsten der sogenannten liberalen Partei ausgefallen sind." Mehr noch! sie wünschen den Brüdern in Oesterreich von ganzem Herzen Glück zu ihren Erfolgen. Und das ist Liberalismus! „Man braucht nur jegliche Religion über Bord zu werfen, den Katholizismus und die andern Nationalitäten zu verfolgen, um in der Reihe der deutschen Liberalen zu sitzen, sei man auch sonst eine kapitale Null. Gerechtigkeit gegen andere Nationalitäten, Achtung ihrer Rechte — davon wissen diese deutschen Liberalen nichts, im Gegentheil! ihr liebster Zeitvertreib ist, sie zu verhöhnen, sich an ihnen zu weiden, ihre edelsten Gefühle zu vergewaltigen. Da ists kein Wunder, daß die Deutschen von slavischem Uebermuth reden, denn wie können diejenigen anders reden, welche Nutzen ziehend von der Gutmüthigkeit der Slaven, sie mit Vernichtung und Unterdrückung belohnen? Aber Dank der Vorsehung: die Zeiten haben sich geändert und die slavischen Völker sind sich ihrer alten Rechte bewußt, welche sie sich, wenn auch langsam, doch sicher erkämpfen können." Gut gebrüllt, Löwe! — Und dieser Aufwand von Phrase und Konfusion — was hat ihn verschuldet? daß Deutsche an dem Geschick von Deutschen theilnehmen, daß sie sich freuen, wenn ihre Stammesgenossen einen Angriff auf ihre Rechte und Sicherheit abzuwehren im Stande sind? Wahrhaftig! man wäre geneigt, den edeln „Dziennik-Korrespondenten für einen Schalk zu halten, wenn er nicht eine gar so verzweifelt ernste Miene annähme, um den deutschen Liberalen den schreck in die Glieder zu jagen, mit dieser pomphaften Drohung von den geänderten Zeiten und den slavischen Völkern, die sich ihrer Rechte bewußt geworden sind und uns schon zeigen werden, was slavischen Liberalismus ist.

— **Ein neuer Polentag.** Die „Gaz. Toruńska" hat vorgeschlagen, bei Gelegenheit der Grundsteinlegung zu dem hiesigen polnischen Nationaltheater im Frühling nächsten Jahres hier eine große Festlichkeit zu veranstalten, an der alle Diejenigen aus den Provinzen Posen und Westpreußen und aus Galizien Theil nehmen sollen, welche zu dem Bau mit beigesteuert haben. Es wird das zu errichtende Theater als „ein Zufluchtsort der nationalen Muse und als Denkmal der nationalen Solidarität" bezeichnet. Wie der „Dziennik Pozn." mittheilt, ist diese Feier auch schon im Schooße des Komites für den Theaterbau Gegenstand der Verhandlung gewesen.

— **Verkäufe.** Das Pannewitzsche Grundstück in der Berlinerstraße ist für 30,000 Thlr. an Hrn. Jacobsohn, und das bisher den Natzmerschen Erben gehörige Grundstück, Berlinerstraße 16 für 28,000 Thlr. an Hrn. Heimann Kantorowicz verkauft worden. — Das Budzynskische Grundstück zwischen Bernhardiner- und Grünem Platz ist von den Holzhändlern, Gebr. Simon und Jakob Kantorowicz, für 14,500 Thlr. angekauft worden. Zu den Zeiten des Oberpräsidenten v. Bonin beabsichtigte die Stadt, dieses Grundstück zu erwerben, um durch Abbrechen der auf demselben befindlichen Gebäude Bernhardiner- und Grünen Platz zu einem großen Platze zu vereinigen. Damals wurden für das Grundstück 4000 Thlr. gefordert, doch zerschlugen sich die Verhandlungen.

— **Bosheit.** Ein Viehtreiber rieb sich vor einigen Tagen in einem Lokale auf der Schrodka den Kopf mit Spiritus ein, wahrscheinlich um dadurch Kopfschmerzen zu vertreiben. Ein Fleischerlehrling, welcher in der Nähe stand, nahm ein Streichhölzchen und zündete damit den Spiritus auf dem Kopfe des armen Viehtreibers an, so daß dieser sehr erhebliche Brandwunden davontrug.

— **Im Volksgarten-Theater** kam am Sonnabend zum ersten Male am hiesigen Orte die Offenbachsche Operette „Die Insel Tulipatan" zur Aufführung. Die im Allgemeinen gelungene Darstellung, sowie die brillanten Kostüme fanden Anerkennung seitens des zahlreich versammelten Publikums.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* **Strafgesetzbuch für das deutsche Reich** nebst dem Einführungsgesetze vom 31. Mai 1870 und dem Gesetze vom 15 Mai 1861. Mit vollständigem Sachregister. Berlin, 1871. Verlag der Königlichen Geheimen Ober-Hof-Buchdruckerei (R. v. Decker). 7 Bg. 8. Preis 5 Sgr. Unter den zahlreich in der letzten Zeit erschienenen Strafgesetzbuch-Ausgaben dürfte diese sowohl wegen ihrer Handlichkeit, Vollständigkeit und Billigkeit einen hervorragenden Platz einnehmen, zumal dem Sachregister eine ganz besondere Sorgfalt gewidmet worden ist, da man bei dessen Anfertigung von der Ansicht ausging, daß dasselbe auch den minder Kundigen ein brauchbares Mittel sein müsse, sich in der Ausgabe zurecht zu finden.

* Ausführungsbestimmungen zu dem **Militär-Pensionsgesetz** vom 27. Juni 1871. Das Kriegs- und Marine-Ministerium hat unterm 18. August zur Ergänzung des Gesetzes diese wichtigen Bestimmungen erlassen. Die Königliche Geheime Ober-Hofbuchdruckerei (R. v. Decker) hat hiervon eine Ausgabe in 8. zu dem billigen Preise von 1½ Sgr. veranstaltet, und dürfte dieselbe allen Betheiligten sehr willkommen sein. Das Gesetz selbst ist ebenfalls von dort in 8. zu dem Preise von 2½ Sgr. zu beziehen.

Staats- und Volkswirthschaft.

** **Rumänische Obligationen.** Nach Wiener Berichten hat das von den Wiener Besitzern Rumänischer Eisenbahn-Obligationen in der Versammlung vom 29. August d. J. zur Wahrung ihrer Interessen gewählte Komite in seiner Sitzung vom 5. September ein Promemoria an den Grafen Beust verfaßt, und anläßlich der in Salzburg stattfindenden Entrevue zwischen dem Deutschen und Oesterreichischen Reichskanzler Komite-Mitglieder nach Salzburg entsendet, um das gedachte Promemoria geeignetenorts und ohne Aufschub zu überreichen. Eine eingegangene Depesche sagt denn auch bereits daß die Delegirten vom Grafen Beust und dem Fürsten Bismarck empfangen worden sind und die besten Zusicherungen erhalten haben.

Vermischtes.

* **Das Menü** bei dem Kaiserdiner in Salzburg am 7. September war nach der „N. Fr. Pr." folgendes:

Potage: Potage à la printanière, au consommé.
Hors d'Oeuvre: Petits pâtés à la Russe.
Relevés: Truites au bleu, sauce au beurre, Pièce de boeuf à la chartreuse.
Entrées: Filets de perdreaux à la Reine, Pain de gibier à la gelée.
Sorbet.
Rôtis: Chapons de Styrie à la broche.
Entremets: Pois verts à l'Anglaise aux fonds d'artichauts. Flan de riz à la Portugaise, Crême rubancé au chocolat.
Compote mêlée.
Fromage: Fromage d'Emmenthal.
Glaces: Glace aux grosseilles et au grillage.
Desserts.

* **Fürst Bismarck und die Heidelberger Konferenz.** Wie der „Schl. Z." aus Oberschlesien gemeldet wird, soll Fürst Bismarck bei einer Unterredung mit dem Professor Michaelis zu demselben in Betreff der Heidelberger Konferenz der Altkatholiken geäußert haben: „Er habe zu dem ganzen gelehrten Krimskrams kein rechtes Vertrauen. Sechs Renftle und sechs Kaminski's seien ihm lieber. Die fingen die Sache wenigstens praktisch an."

* **München,** 7. Septbr. Die Verloosung der Werke deutscher Künstler zum Besten der allgem. deutschen Invalidenstiftung hat dieser Tage stattgefunden und sind die Verloosungslisten bereits ausgegeben. Die Einnahmen haben sich in der letzten Zeit noch so günstig gestaltet, daß sich ein Reingewinn von 48,000 Fl. ergab. Da indessen eine Anzahl Gewinnste auf unverkaufte Loose fiel und dieselben demnächst versteigert werden, so wird sich die dem Invalidenfonds zufließende Summe jedenfalls auf 60,000 Fl. erhöhen, eine in der That schöne Gabe der deutschen Künstler.

* **In der katholischen Kirche** St. Vincent in New-York, Lexington Avenue und 66. Straße, ereignete sich kürzlich während eines Hochamts eine schauerliche Szene. Ein vielen Mitgliedern jener Kirchengemeinde, die „Columbia-Bruderschaft" genannt, bekannter Irländer, Namens John Gibney, trat in das Gotteshaus, den Hut auf dem Kopfe, die Hände über die Brust gefaltet, und schritt so langsam in das Hauptchor der Kirche. Der Kirchendiener, James Mc. Larney, forderte ihn auf, den Hut abzunehmen. Sofort aber zog der Irländer ein großes Messer aus seiner Tasche und stieß es einem der Andächtigen, Namens Michael Cully, mit solcher Gewalt in die Stirne, daß die Klinge abbrach und in der Wunde stecken blieb. Ein furchtbarer vielstimmiger Entsetzensschrei durchdrang jetzt die Kirche. Eine Menge Männer erhoben sich von den Kirchenstühlen, um Gibney fortzubringen. Andere flohen, und Frauen wurden ohnmächtig. Gibney ließ sein gebrochenes Messer fallen, knöpfte den Rock auf und zog eine Axt mit einem drei Fuß langen Griffe hervor und schwur mit furchtbarer Stimme, daß er den Priester und Jeden ermorden würde, der es wage, sich ihm zu nähern. Die Aufregung war eine ungeheure. Das Hochamt wurde unterbrochen, die Orgel und die Sänger schwiegen, die Priester in ihrem Ornate umgaben mit schreckensvollen Mienen den von hundert Lichtern schimmernden Festaltar, und inmitten der Gläubigen schwang Gibney, die Augen in fürchterlichem Wahnsinn rollend, seine blinkende Axt, bereit, ihre Schärfe in den Schädeln von Greisen, Frauen oder Kindern zu begraben. Inzwischen waren viele Leute mit dem Rufe: „Mord!" aus der Kirche auf die Straße gestürzt, und der Offizier Hitchman von der Polizeistation der 59. Straße hörte den Lärm. Er drang mit noch zwei Policemen in die Kirche, sie ergriffen den Mörder und brachten ihn zur Polizeistation, gefolgt von den nun gradezu wüthenden Kirchenmitgliedern, welche den Polizeibeamten zuschrieen: „Hängt ihn! Lyncht ihn! Tödtet ihn!" Die Polizeibeamten zogen ihre Revolver und schworen, ihren Gefangenen vor jeder Verletzung zu schützen. Das thaten sie auch unter großen Schwierigkeiten. Als Gibney, 35 Jahre alt, und erst vor einem Jahre mit seinem Weibe nach New-York gekommen, wo er sich von diesem trennte, vor den Alderman Plunkett des Yorkville Polizeigerichtshofes gebracht wurde, erwies es sich, daß er vom Delirium tremens (Säuferwahnsinn) befallen war. Er sagte, „er sei entschlossen, Christus zu tödten und das Kreuz für immer zu vernichten, da es so schwer auf den Schultern der Armen läge." Der Gefangene, ein großer, starker Mann, wurde einer Irrenanstalt zugewiesen.

* **Ein Geistlicher als zweifacher Mörder.** Wie wir dem in Neapel erscheinenden „Piccolo" entnehmen, wurde dort am 31. August ein Geistlicher, Namens Don Vincenzo Cerbelli, in flagranti arretirt, als er mit Gewalt in das Haus einer gewissen Margherita Speranza eindringen wollte, um ihre Tochter, welche er schon seit längerer Zeit mit lüsternen Anträgen verfolgte, unvermuthet zu überfallen. Da ihm unter der Hausthür der Vater des Mädchens entgegentrat und ihn abwehren wollte, stieß er ihm ein Messer in die Brust, so daß der Unglückliche im Augenblicke todt zusammensank. Einen zweiten Stoß führte er gegen das soeben herbeigeeilte junge Mädchen und verwundete es in der Seite. Zum größten Glücke war diesmal die Polizei schnell bei der Hand, und inmitten von vier Karabinieri und zwei Polizisten wurde der Geistliche ins Gefängniß abgeführt.

* **Ein Fingerzeig für Mütter.** Ein vom auswärtigen Amt dem englischen Parlament vorgelegter Bericht des Konsuls Severn in Rom erwähnt unter anderem auch der ausgezeichneten Qualität römischer Stimmorgane, und bemerkt, dies werde dem Wickeln der Kinder zugeschrieben. Wenn eine Mutter außer dem Hause beschäftigt ist, wird der Säugling mit seinem Rücken an einen Nagel an die Wand gehängt und man läßt ihn oft mehre Stunden lang schreien, wodurch die Stimmorgane in außerordentlicher Weise ausgebildet werden.

* **Cholera.** In Tebris in Persien war die Cholera, der „Allg. Ztg." zufolge, am 15. Juli ausgebrochen; die Zahl der täglichen Todesfälle stieg bis auf 240, war aber zur Zeit der letzten Nachrichten (11. August) schon wieder auf 125 gefallen. Unter dem Militär war die Sterblichkeit so groß, daß alle Regimenter aufgelöst wurden und die Soldaten die Erlaubniß erhielten, in ihre Heimath zurückzukehren.

* **Ohnmachtstatistik.** Eine Atlanta-Zeitung bringt folgende Statistik: Von 69 jungen Damen, die während der Sommermonate in Atlanta in Ohnmacht gefallen sind, fielen 58 in die Arme von Herren, 11 auf den Boden und eine in einen Wassereimer. In keinem Falle jedoch passirte ein Unglück.

Verantwortlicher Redakteur Dr. jur. Wasner in Posen.

Notiz.

In der Stadt Posen sind in der Woche vom 2. Septbr. cr. Nachmittags bis 9. Septbr. cr. Mittags an den Pocken erkrankt

erkrankt	7	Pers.
Hierzu der Bestand vom 2. Septbr. c. Mittags	12	„
Summa der Erkrankungen bis 9. Septbr. c. Mittags	19	Pers.
Davon sind: a. genesen 3, b. gestorben		
. . . .	3	„
In der Behandlung verbleiben am 9. Septbr. c.	16	Pers.

Im Garnison-Lazareth sind keine Pocken-Kranken.

Staudy,
Königlicher Polizei-Direktor.

Berlin, den 5. August 1871.

In Verfolg meiner Cirkular-Verfügung vom 8 November v. J. benachrichtige ich die Königliche Regierung daß nunmehr über die Verhältnisse der **Lebens- und Renten-Versicherungs-Gesellschaft Impériale in Paris** und über deren künftiges Verhalten zu den in Preußen versicherten Personen auf diplomatischem Wege nähere Auskunft erlangt worden ist. Das Ergebniß fasse ich dahin zusammen:

„Die Gesellschaft führt seit dem vorigen Jahre den Namen:

„**Credit viager**"

und hat ihr Geschäftslokal **in Paris: rue Louis le Grand Nr. 19.**

Sie ist bereit allen ihren Verpflichtungen gegenüber deutschen Versicherten nachzukommen. Namentlich sollen diejenigen Rechtsnachtheile, welche an die Unterlassung gewisser Handlungen geknüpft sind, die während der Zeit des Krieges hätten vorgenommen werden müssen, wegen der kriegerischen Ereignisse aber nicht haben vorgenommen werden können, als **nicht** eingetreten angesehen werden, falls die Erfüllung der betreffenden Bedingungen noch nachträglich erfolgt. Ferner sollen alle an sich begründeten Ansprüche, welche vor dem Kriege fällig geworden, aber nicht mehr erledigt sind, sowie die während des Krieges entstandenen begründeten Ansprüche befriedigt werden.

Die Gesellschaft wünscht, daß die betreffenden Berechtigten sich mit ihren Anträgen in rekommandirten Briefen **unmittelbar an die Direktion** nach Paris wenden und in gleicher Weise auch direkt dorthin die Prämienzahlungen leisten. Eine Vermittelung durch die früheren Agenten in Deutschland hat sie unbedingt abgelehnt.

Der vorstehenden Mittheilung habe ich noch hinzuzufügen, daß der vormalige Generalbevollmächtigte Dr. **Eikerling** in Paderborn inzwischen auch der Gesellschaft aufgekündigt und letztere die Mandatsniederlegung angenommen hat, das Mandat desselben also auch rechtlich als erloschen zu betrachten ist 2c.

Der Minister des Innern.
gez. Graf **Eulenburg.**

Nothwendiger Verkauf.

Das in der Stadt **Posen** auf der Vorstadt **Zawade** unter **Nr. 82** Zawadestraße Nr. 31 belegene, der Wittwe **Catharina Madalinska** und den Geschwistern **Madalinski: Hieronymus** u. **Franziska Xavera** gehörige Grundstück, welches, mit einem Flächeninhalte von 0,73 Morgen, zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerth von 70 Thlr. veranlagt ist, soll behufs Zwangsvollstreckung im Wege der nothwendigen Subhastation am

**Donnerstag
den 30. November d. J.
Vormittags um 9 Uhr**

im Lokale des königlichen Kreisgerichts hierselbst, Zimmer Nr. 13, öffentlich versteigert werden.

Posen, den 31. August 1871.

Königliches Kreisgericht.
Der Subhastationsrichter.
Rytl.

Pensionäre nimmt unter soliden Bedingungen an
Hamburger, Wronkerstr. 3

Bekanntmachung.

Am Donnerstag, den 14. September cr., um 11 Uhr Vormittags, sollen **zwei ausrangirte Güter Postwagen** auf dem hiesigen Posthofe im Wege der Auktion unter Vorbehalt des Zuschlags der Ober-Post-Direction meistbietend verkauft werden.

Drei Tage vor dem Verkaufstermine wird derselbe in den Vormittagsstunden von 9 bis 12 Uhr zur Ansicht ausgestellt sein.

Posen, den 7. September 1871.

Kaiserl. Ober-Post-Direction

Nothwendiger Verkauf.

Die in dem Dorfe **Kijewo,** Schrodaer Kreises, belegene, im Hypothekenbuche der genannten Ortschaft sub **Nr. 9** eingetragene, dem Distrikts-Kommissarius **Wilhelm Winkelmann** gehörige Ackerwirthschaft, deren Besittitel auf den Namen des Letzteren berichtigt steht, und welche mit einem Flächeninhalte von 190,11 Morgen der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 310 Thlr. 24 Sgr. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 15 Thlr. veranlagt ist, soll im Wege der nothwendigen Subhastation

**den 26. Oktober d. J.,
Vormittags um 10 Uhr,**

im Sitzungssaale des unterzeichneten königlichen Kreis-Gerichts versteigert werden.

Die oben bezeichnete Ackerwirthschaft liegt ¼ Meile von der Kreisstadt Schroda entfernt und unmittelbar an der projektirten Posen-Ostrower Eisenbahn.

Schroda, den 14. Juli 1871.

Königl. Kreisgericht.
Der Subhastations-Richter.

Handelsakademie
Bonn. Anfang: Winter-Semester 18. October.

Die in der Schuhmacherstraße hier Nr. 13, 14, 15, 16 belegenen Grundstücke sind im Ganzen oder einzeln zu verkaufen.

Lewandowski, Rechtsanwalt.

Pensionäre finden unter soliden Bedingungen liebevolle Aufnahme bei
J. Fromm,
Große Gerberstraße 41.

Ostrowo, Kr. Adelnau.
Höhere Töchterschule mit Pensionat.

Aufnahme der Zöglinge vom 6. Lebensjahre an. Erreichtes Ziel der Schule: Gründliche Vorbereitung zum Eintritt in ein Lehrerinnen-Seminar. Das Winterhalbjahr beginnt am 16. Oktober.

Da ich meine Wohnung bedeutend vergrößert habe, und 3 Lehrerinnen der Anstalt in meinem Hause wohnen, so wünsche ich noch einige auswärtige Kinder bei mir aufzunehmen. Prospecte werden auf Verlangen zugesendet.

Die Vorsteherin
Amanda Schirmer.

Hirschel's Hotel
jetzt Wexstraße Nr. 23, Hamburg.

Unterzeichneter empfiehlt sein neues Etablissement, welches 50 der schönsten Zimmer, Restauration und Café enthält, alles den Anforderungen der Neuzeit gemäß eingerichtet, und welches namentlich auch für Durchreisende sehr gut belegen ist.

Küche streng nach dem jüdischen Ritus.

Ergebenst
Adolf Hirschel.

Sitzung der Stadtverordneten zu Posen
am 13. September 1871, Nachmittags 4 Uhr.

Gegenstände der Berathung:

1) Feststellung der Etats für die Gasanstalt und die Wasserwerke pro 1871/72.
2) Bewilligung der Kosten für Reparatur der Wallischeibrücke.
3) Wahl eines Magistrats-Mitgliedes an Stelle des ausscheidenden Stadtraths Bielefeld.
4) Verpachtung eines Theils des Platzes neben Krugs Hotel auf der St. Martinstraße.
5) Wahl der Mitglieder und Stellvertreter zur Einschätzungs-Kommission für die Kommunalsteuer.
6) Bewilligung eines höheren Lohnes für die Arbeiter der Straßenreinigung.
7) Vorbereitung zur Wahl des zweiten Bürgermeisters.
8) Verpachtung der im alten Realschulgebäude gelegenen Keller.
9) Persönliche Angelegenheiten.

Doubletten-Auction des
Königl. Kupferstich-Kabinets
zu Berlin

Am 30 October bis 10. November findet in Berlin für Rechnung des Königl. Museums die Versteigerung der Doubletten des Königlichen Kupferstich-Kabinets statt, und zwar Abtheilung I 582 Nummern Rembrandt, ferner dessen Schule und die von Bartsch im Paintre Graveur beschriebenen Meister (1949 Nr.) hierbei sehr schöne und seltene Drucke von Marc Anton, Lucas v. Leyden, Dürer, Cranach, Ollmütz, Holbein, Schongawer, Düvet, Mantegna, Campagnola, Waterloo, Ostade u. s. w.

Kataloge versendet gratis

Der Auctionator für Kunstsachen
Rudolph Lepke.
Berlin, Kronenstr. 19a.

Für Augenleidende.

Vor länger als 12 Jahren litt ich sehr oft an Augenentzündungen, wogegen ich bei beharrlicher Anwendung des **Strotuski**'schen Augenwassers den besten Erfolg erzielte. Um einer Wiederkehr der Entzündung vorzubeugen, **und die Augen zu stärken,** gebrauche ich seit 12 Jahren täglich nach Vorschrift dieses Augenwassers*) und erfreue mich im Alter **von 63 Jahren einer so guten Sehkraft, daß ich Abends bei Lampenlicht schreiben und die kleinste Schrift ohne Brille lesen kann.**

Breslau, 1871. **F. Gründel,** Stadtgerichts-Sekretär a. D.

*) Besorgungen übernimmt in **Posen** Herr Kaufmann ***W. Paulmann,*** Wasserstraße Nr. 4.

(Beilage.)